

Leseprobe aus:

*Jenny Han Siobhan Vivian
Asche zu Asche*



*Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de*

© Carl Hanser Verlag München 2015

HANSER

Jenny Han & Siobhan Vivian

ASCHE ZU
ASCHE

JENNY HAN & SIOBHAN VIVIAN

ASCHE
ZU
ASCHE

Aus dem Englischen von Anja Hansen-Schmidt
Carl Hanser Verlag

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel *Ashes to Ashes*
bei Simon & Schuster BFYR, an imprint of Simon & Schuster Children's
Publishing Division, New York.

Published by Arrangement with Jenny Han and Siobhan Vivian.

1 2 3 4 5 19 18 17 16 15

ISBN 978-3-446-24742-0
Text © Jenny Han und Siobhan Vivian 2014

Alle Rechte vorbehalten
© Carl Hanser Verlag München 2015
Aus dem Englischen von Anja Hansen-Schmidt
Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwor-
tungsvollen Quellen
FSC® C014496

FÜR ZAREEN JAFFERY

»Und hierin liegt auch der Mangel der Rache:
Es ist alles nur Vorfreude, die Sache an sich ist Schmerz,
keine Freude; zumindest ist der Schmerz
das größte Ende daran.«

MARK TWAIN

PROLOG

MARY Ich sitze ganz oben auf der hinteren Empore der Marienkirche, und es ist die reine Qual. Auf der ganzen Welt gibt es nicht genug Tränen. Mein Schluchzen verhallt im Weinen der Trauergemeinde unter mir. Auf dem weißen Marmoraltar steht eine Messingurne. Und ein Meer aus Blumen. Rosen, Chrysanthemen, Lilien und Löwenmäulchen, ein Kreuz aus weißen Nelken, Kränze mit rosa Schleifen. Unmengen von Blumen, obwohl es draußen vor den bunten Kirchenfenstern schneit.

Ich weiß nicht, wie ich hierhergekommen bin. Ich weiß nicht, welcher Tag heute ist. Ich weiß nicht einmal die Uhrzeit.

Eine alte Dame nimmt an der Orgel hinter mir Platz und stimmt ein trauriges Kirchenlied an. Alle stehen auf, dann kommt der Priester mit ernster Miene durch den Mittelgang, gefolgt von zwei Ministranten, die große Holzkreuze tragen. Meine Mutter, deren Gestalt ich durch meinen Tränenschleier gerade noch erkenne, kann sich kaum aufrecht halten. Sie geht zwischen meinem Vater und Tante Bette, die sie stützen. Schwarzer Bleistiftrock, schwarzer Pullover.

Ich reibe mir die Augen und schaue noch einmal hin. Das ist gar nicht meine Mutter. Es ist Ms Holtz. Sie hat die gleichen Locken, die gleiche schmale Figur wie Rennie. Die zwei Leute neben ihr habe ich noch nie gesehen.

Das riesige Foto auf der Staffelei neben der Urne ist nicht von mir. Es zeigt Rennie in einem gelben Sommerkleid, ihre lockigen Haare sind offen und zerzaust vom Küstenwind. Sie sieht sehr unschuldig aus, aber in ihren Augen sitzt der Schalk. Sie wirkt wie fünfzehn oder sechzehn. Jünger, als ich sie in Erinnerung hatte.

Das ist nicht meine Beerdigung. Es ist Rennies!

Die Kirche ist so voll, dass die Kirchendiener zusätzliche Klappstühle in den Gängen und neben den Beichtstühlen aufgestellt haben. Und dort entdeckte ich Kat. Ihr Vater steht hinter ihr, Pat drückt ihre Hand. An ihren bebenden Schultern kann ich erkennen, wie sehr sie weint.

Als Ms Holtz an der Familie Cho vorbeikommt, bleibt sie stehen und berührt mit zitternder Hand Lillias Schulter. Sie möchte, dass Lillia mit ihr in der ersten Reihe sitzt. Lillia guckt nervös, aber Mrs Cho nickt ihrer Tochter aufmunternd zu.

Auf dem Weg zu ihrem neuen Platz geht Lillia auch an Reeve und seiner Familie vorbei, Eltern, Brüdern und ihren Freundinnen. Sie belegen fast eine ganze Reihe. Reeve hat sich die Haare frisch geschnitten, die Haut an seinem Hals leuchtet hellrot. Er trägt den gleichen Anzug wie beim Homecoming-Ball. Lillia sieht ihn nicht an, und er schaut sie nicht an. Stattdessen blättert er in einem Gebetsbuch, während sie sich mit gesenktem Kopf vorne hinsetzt.

Suchend mustere ich die Dachsparren, das Gesims und die Statuen.

Rennie? Bist du auch hier?

Immer wieder schaue ich mich um und warte darauf, dass Rennie erscheint. Aber offensichtlich ist sie nicht hier. Anders als ich.

Womit habe ich das nur verdient? Wieso muss ich jetzt für immer hier auf Jar Island festsitzen? Liegt es daran, dass ich mich umgebracht habe? Ich weiß, wie dumm das war. Ich wollte doch nur, dass Reeve bereut, was er getan hat. Sobald ich mit dem Seil um den Hals vom Stuhl gesprungen bin, wollte ich es schon wieder

rückgängig machen, aber dann ging es nicht mehr. Es war schon zu spät. Kapiert Gott denn nicht, dass es nicht meine Schuld war? Wenn Reeve nicht gewesen wäre, hätte ich so etwas niemals getan. Er sollte bestraft werden, nicht ich.

Der Pfarrer bittet uns schließlich, gemeinsam zu beten. Ich lasse den Kopf sinken und schließe die Augen. *Bitte, mach, dass ich diesen Ort verlassen kann. Lass mich einen Weg zum Himmel finden. Lass mich endlich in Frieden ruhen.*

Als ich die Augen wieder aufmache, ist die Kirche leer. Die Lichter sind erloschen, die Blumen verschwunden.

Und ich bin ganz allein.

01 LILLIA An einem normalen Tag schalten Nadia und ich auf der Fahrt immer die Morningshow des örtlichen Radiosenders ein. Sie lacht sich dann halb tot über die abgedroschenen Witze der Moderatoren und die albernen Einspieler und Soundeffekte. Ich finde dieses

Geplänkel ja nicht wirklich lustig, aber den Promiklatsch höre ich auch gern. Und wenn es was zum Verschenken oder ein Gewinnspiel gibt, ruft Nadia mit unseren beiden Handys gleichzeitig an, um ihre Gewinnchancen zu verbessern.

Heute jedoch, am ersten Schultag nach Rennies Tod, bleibt das Radio während der Fahrt ausgeschaltet. Im Auto herrscht Stille, bis auf das leise Wischen der Scheibenwischer, die die winzigen Schneeflocken von meiner Windschutzscheibe schieben.

Nadia versucht, ihre Daunenjacke auszuziehen, ohne den Gurt zu öffnen. »Kannst du mal die Heizung runterdrehen? Hier drin ist es kochend heiß.«

Ich schaue auf das Armaturenbrett. Die Heizung ist voll aufgedreht, und die Sitzheizung läuft ebenfalls. Das liegt daran, dass mir einfach nicht mehr warm wird. Seit ich die Nachricht erfahren habe, ist mein Körper immer eiskalt. »Entschuldige«, sage ich.

Ich biege in eine Parklücke ein und beobachte einen Moment lang, wie alle langsam in die Schule trotten. Der Anblick erinnert mich

an einen Stummfilm. Keiner redet oder scherzt oder lacht. Ich frage mich, ob sich die Schule ohne Rennie je wieder normal anfühlen wird.

Sicher nicht.

Wenn ich sauer auf sie war, habe ich mir manchmal eingeredet, dass Rennie längst nicht so wichtig war, wie sie selbst gerne geglaubt hat. Dass sie gar nicht so viel Einfluss, so viel Macht über unsere Schule besaß. Doch seit sie weg ist, weiß ich, dass es doch so war. Ohne sie ist die Schule wie tot.

Nadia öffnet ihren Gurt. »Soll ich mit dir reingehen?«

Ich schüttele den Kopf. »Ich komm schon klar.« Als Nadia ihre Tasche vom Rücksitz holt, sage ich: »Du weißt, dass heute Trauerbegleiter in der Schule sind? Falls du das Bedürfnis hast, mit jemandem zu reden. Ms Chirazo soll sehr nett sein.«

Nadia nickt und sagt mit ängstlicher Stimme: »Du aber auch, ja?«

Ich nicke: »Natürlich«, aber mir ist nicht nach Reden. Mit niemandem. Ich habe meine Mutter angefleht, ob ich nicht zu Hause bleiben darf. Ich habe geheult und gebettelt. In letzter Zeit schlafe ich so schlecht. Eigentlich gar nicht. Ich liege stundenlang im Dunkeln wach und finde einfach keine Ruhe.

Bevor Nadi aussteigt, packe ich sie noch am Ärmel. »Hey. Mach dir keine Sorgen um mich. Mir geht's gut.« Dabei lächele ich, um zu überspielen, wie müde und schwach meine Stimme klingt.

Das Schlimmste ist, dass alle Leute Mitleid mit mir haben. Sie kennen eben die Wahrheit nicht: Rennie hat mich gehasst, bevor sie gestorben ist. Weil ich sie schlimmer verraten habe als irgendjemand anders. Sobald ich die Augen schließe, flackern wieder die Bilder von meiner letzten Begegnung mit ihr auf. Wie sie Reeve die Fotos zeigt, die sie aufgespürt hat und auf denen man sieht, wie ich ihm beim Homecoming-Ball das Ecstasy ins Glas schütete. Wie sie mir

ins Gesicht schlägt. Wie sie schluchzt und mich dafür hasst, dass ich sie getäuscht habe.

Und dann ist da noch Mary.

Bei dem Gedanken, ihr zu begegnen, würde ich mich am liebsten in einem Loch verkriechen. Wie soll ich ihr nur die Sache mit Reeve erklären? Und was genau soll ich ihr sagen? Dass ich einen Fehler gemacht habe, aber dass es jetzt vorbei ist? Ich habe es tausendmal in meinem Kopf durchgespielt und trotzdem nie die richtigen Worte gefunden.

Ich gehe über den Parkplatz, halte Ausschau nach Kats Auto, entdecke es aber nicht. Ich hätte sie längst mal zurückrufen sollen. Sie ist bestimmt auch sauer auf mich.

Die ganze Zeit warte ich darauf, dass alles nur ein böser Traum war. Dass ich aufwache und alles ist wieder so wie früher. Es wäre mir auch egal, wenn Rennie mich, wegen dem, was an Silvester mit Reeve war, für immer hassen würde. Oder wenn sie nie wieder mit mir reden würde. Solange sie nur wieder lebendig wäre.

Sie scheint mir an jeder Ecke zu begegnen. An der Pokalvitrine im Erdgeschoss, wo wir als Freshmen immer abhingen, wenn es zu kalt war, um draußen am Brunnen zu sitzen. Beim Hausmeister-schrank, in dem wir in den Pausen immer Briefe versteckt haben. An ihrem Schließfach, als wir noch Sophomores waren.

Tränen steigen mir in die Augen, aber ich will nicht mehr weinen. Als ich vor meinem Schließfach stehe, kommt Ash den Gang entlanggerannt und drängt sich zwischen den Leuten zu mir durch. »Lil«, wimmert sie und wirft mir hysterisch schluchzend die Arme um den Hals. Es ist zwar gemein, das zu sagen, aber sie führt sich auf wie eine Schauspielerin in einem Film über ein Mädchen, das bei einem Autounfall ums Leben kommt. Die anderen Schüler im Gang drehen sich um und starren uns an.

Ich lasse sie kurz in meinen Armen weinen und löse mich dann von

ihr. »Ich hole mir einen Saft aus dem Automaten«, sage ich. »Willst du auch was?« Ich will nicht herzlos sein, aber ich kann gerade nicht mit ihr umgehen. Es ist mir einfach zu viel.

Sie schüttelt den Kopf. »Ich begleite dich trotzdem.«

»Nein, bleib ruhig hier. Ich bin gleich wieder da«, sage ich, drücke ihr einen flüchtigen Kuss auf die Wange und flitze davon. Ich bin schon halb den Gang hinunter und überlege, ob ich nicht einfach weitergehen soll, aus dem Schulhaus und zurück nach Hause, da packt mich von hinten jemand am Arm.

Alex.

»Lil«, sagt er. »Kommst du klar?«

»Ja.« Geht so.

Alex sieht ebenfalls nicht besonders gut aus. Er hat tiefe Ringe unter den Augen und Bartstoppeln am Kinn. Er reibt sich die Augen, schaut sich um und sagt dann: »Ich meine die ganze Zeit, Rennie zu sehen. Es ... es fühlt sich so leer an ohne sie. Als wüsste jetzt, wo sie nicht mehr da ist, niemand so richtig, was zu tun ist.«

Genau so fühlt es sich an. Exakt so. Und es ist eine riesige Erleichterung, dass es jemanden gibt, der das kapiert. Ich atme tief aus, was eher wie ein Seufzen klingt, und Alex umarmt mich. Ich lehne mich an ihn, und es ist, als wären seine Arme das Einzige, was mich noch aufrecht hält.

Ich habe keine Ahnung, was Alex von den Ereignissen zwischen Reeve, Rennie und mir an Silvester mitbekommen hat, aber ich bin sehr dankbar, dass er in diesem Moment bei mir ist. Er weiß einfach immer, was ich brauche, ohne dass er fragen muss. Das war schon immer so. Auch wenn ich es eigentlich nicht verdient habe.

02

KAT Ich habe schon die ersten zwei Stunden geschwänzt, als mich schließlich in der dritten Mr Turnshek vom Wachdienst der Schule erwischt. Ich hocke unter der Treppe, wo ich damals Mary getroffen habe, als sie ihre Klassenarbeit geschwänzt hat, und rauche. Ich hatte gehofft, sie würde da sein. Deshalb bin ich heute Morgen ganz früh in die Schule und habe an ihrem Schließfach auf sie gewartet. Ich wollte sie fragen, warum sie mich kein einziges Mal angerufen hat oder bei mir vorbeigekommen ist. Mittlerweile muss sie doch erfahren haben, dass Rennie tot ist.

Aber Mary ist nicht aufgetaucht.

Mr Turnshek sieht mich fassungslos an.

»Ich weiß, ich weiß«, sage ich und blase den Rauch aus meinen Lungen, bevor ich aufstehe. »Ab zum Schulleiter.« Ich drücke die Zigarette an der Wand aus. Sie hinterlässt einen Aschekreis auf dem Beton.

Seit Rennie tot ist, rauche ich fast zwei Päckchen am Tag. Ich kann mein Essen nicht mehr schmecken, und die Haut an Zeige- und Mittelfinger wird schon gelb. Ich weiß, es ist nicht gut für mich, und ich sollte aufhören, bevor ich wirklich süchtig werde. Das sage ich mir jedenfalls immer, bevor ich mir eine neue Kippe anstecke.

»Na, und ob, DeBrassio«, sagt Turnshek mit verschränkten Armen.

Ein Teil von mir wollte vermutlich erwischt werden. Ich weiß nicht. Der ganze Tag hat schon total genervt. Alle voll in Trauer und heulen wegen Rennie. Alle liegen sich in den Armen. Die ganze Schule tröstet sich gegenseitig. Nur mich tröstet keiner. Die aus den unteren Klassen wissen nicht mal, dass Rennie und ich mal beste Freundinnen waren. Sie meinen, es wäre mir egal, dass sie tot ist.

Oder, schlimmer noch, ich wäre froh darüber.

Fast hätte ich die Beherrschung verloren, weil so eine blöde Freshman-Cheerleaderschlampe leise was vor sich hin gemurmelt hat, als ich im Gang an ihr vorbeigekommen bin. Ich hab sofort kehrtgemacht, bin zu ihr hin und hab sie aufgefordert, es mir doch bitte laut ins Gesicht zu sagen. Da hat sie sich fast in ihre Designerjeans geschissen.

Ich hätte auch nicht erwartet, dass diese blöde Kuh begreift, was ich gerade durchmache. Aber Lillia und Mary – sie kennen meine Vergangenheit mit Rennie. Und nur weil wir in den letzten Jahren nicht mehr befreundet waren, heißt das noch lange nicht, dass mir ihr Tod nicht das Herz zerreißt. Es heißt nicht, dass ich nicht auch gerne mal über meine Scheißgefühle sprechen und mich ausweinen würde. Schließlich bin ich die Letzte, die Rennie lebend gesehen hat. Und am Ende hatten wir uns auch wieder versöhnt.

Nicht so wie Lillia und sie.

Ich habe Lil ein paar SMS geschrieben, aber sie hat kein einziges Mal geantwortet. Vermutlich campiert sie mit den anderen von der Clique drüben in Rennies Wohnung, wo sie sich gegenseitig die Tränen abwischen. Entweder das, oder sie hat ein schlechtes Gewissen, weil ich weiß, dass sie in der Nacht mit Reeve weggefahren

ist. Ich gebe mir Mühe, solche Gedanken zu verdrängen, aber es würde mich nicht wundern, wenn sie jetzt so tut, als würde sie mich nicht kennen. Eigentlich müsste sie sich ziemlich bedeckt halten. Die Leute wundern sich bestimmt, warum Rennie ihre eigene Party verlassen hat. Wenn sie den Grund dafür wüssten, wär echt Ärger angesagt.

Ich hoffe nur, dass Mary nichts davon weiß. Nur, warum sonst ist sie so komplett abgetaucht und meldet sich nicht bei mir? Ich habe mich so verzweifelt danach gesehnt, mal mit jemandem zu reden, dass ich sogar ein paarmal an ihrem Haus vorbeigefahren bin. Aber ich habe nie angehalten. Ich wollte ja, hatte aber keinen Bock, Fragen über Reeve und Lillia zu beantworten. Das soll Lillia schön selber machen.

Mr Turnshek füllt einen pinkfarbenen Zettel aus und schickt mich ins Rektorat. Stattdessen gehe ich zu Ms Chirazo.

Die fünf Beratungslehrer drängen sich um die Kaffeemaschine. Heute Morgen gab es eine Durchsage über die Lautsprecher, dass jeder, der eine Trauerbegleitung braucht, vorbeikommen kann. Aber das Büro ist leer.

Ms Chirazo entdeckt mich und verlässt die Gruppe. Die Übrigen schauen mich über ihre Kaffeetassen hinweg misstrauisch an. Wahrscheinlich kennen alle meinen Ruf als Unruhestifterin. Nur Ms Chirazo sieht mich nie so an.

»Kat. Alles in Ordnung mit dir?«

Ich halte den Zettel in die Höhe. »Bin grad beim Rauchen im Gang erwischt worden.«

»Oh, Kat. Musste das sein? Ich dachte, bis wir die Zusage vom Oberlin-College haben, wäre bestes Benehmen angesagt.«

Ich zucke mit den Achseln. Momentan schert es mich kein bisschen, ob ich von der Schule fliege. Ist doch sowieso alles egal. Ich pule an meinen Nägeln herum und sage: »Ich war früher mal Ren-

nies beste Freundin. Eigentlich schon mein ganzes Leben. Jedenfalls bis zur Highschool. Von da an haben wir uns gehasst.« Ich merke, wie ich bei diesen Worten mit den Zähnen knirsche. Vermutlich, weil ich den Gedanken nicht ertragen kann, dass von Rennie Holtz, die immer so überlebensgroß war, nur noch ein Häufchen Asche in einer beschissenen Urne übrig ist.

»Das wusste ich nicht.«

»Und deshalb ist es fast allen auch total egal, wie es mir geht, wissen Sie? Wie ich damit klarkomme. Und ehrlich gesagt weiß ich gar nicht, wie ich mich verhalten soll. Ich meine, soll ich ganz cool sein und so tun, als wäre es mir schnuppe? Soll ich ihnen in ihre selbstgefälligen Gesichter schreien, dass ich Rennie mal viel näher stand als jeder Einzelne von ihnen? Das Ganze ist wie so ein widerlicher Wettbewerb, wer sie am besten kannte. Und alle Leute denken, ich wäre auf dem letzten Platz, obwohl ich eigentlich ganz vorne stehen müsste.« Ich schaue mich um, und meine Augen landen auf einer Vase mit getrockneten Blumen auf dem Schreibtisch der Sekretärin. Da überkommt mich der überwältigende Drang, sie einfach runterzustoßen. Ich balle eine Faust und beiße ganz fest hinein.

Ms Chirazo scheint das zu spüren. Eine Sekunde später liegt ihre Hand auf meinem Rücken, sie schiebt mich in ihr Büro und schließt die Tür.

»Kat, vergiss, was die anderen denken. Du musst niemandem etwas beweisen.« Sie zeigt auf die Tür. »Weißt du, warum heute keine Schüler in dieses Büro kommen? Die Menschen wollen mit ihren Freunden trauern, mit Leuten, die um ihre Beziehung zu der Toten wissen und denen man nicht erst alles erklären muss. Du solltest dich mit Freunden umgeben, die dich am besten kennen.«

»Das habe ich ja versucht. Aber meine Freundinnen haben mich hängen lassen.«

»Dann ruf sie noch mal an«, sagt sie nüchtern. »Nachdem deine Mutter gestorben war, warst du für die anderen auch absolut unerreikbaar. Es brauchte seine Zeit. Und es brauchte Menschen, die dich nicht aufgegeben haben.«

Meine Augen wandern zu den Vögeln, die draußen am Fenster vorbeifliegen. Ich frage mich, wie lange es wohl dauern wird, bis ich mich wieder normal fühle. Nach Moms Tod war ich ein ganzes Jahr depressiv.

Ms Chirazo steht auf. »Ich werde mit dem Rektor sprechen und zusehen, dass er deinen Fehltritt im Hinblick auf die Umstände entschuldigt. So lange kannst du gerne erst mal hier bleiben. Die Sekretärin wird dir einen Pausenpass geben, wenn du zurück in deine Klasse gehen willst.«

Ich bleibe nicht lange. Nur lange genug, um eine Nachricht für Mary zu schreiben.

YO. MELDE DICH BITTE, WENN DU
DAS LIEST. ICH VERMISSE DICH.
HOFFE, DIR GEHT'S GUT.
-K

Als ich den Zettel in Marys Schließfach schiebe, stelle ich fest, dass das Schloss fehlt.

Ich öffne die Tür, in der Hoffnung, dass ihre Jacke darin hängt, aber der ganze Spind ist blitzblank. Und damit meine ich nicht aufgeräumt, wie manche Streber es tun, weil sie bei Schulbeginn alles sauber und geordnet haben wollen. Das Fach ist vollkommen leer. Nur mein gefalteter Zettel liegt am Boden.

Dafür gibt es nur zwei Erklärungen: Entweder Mary hat das Schließfach gewechselt oder die Schule.

Nein. Sie würde Jar Island niemals verlassen, ohne es uns zu sagen.

Selbst wenn sie das mit Reeve und Lillia herausgefunden hätte, würde sie mich nicht einfach sitzen lassen, ohne sich zu verabschieden. Sie weiß, wie gern ich sie habe. Sie weiß, dass ich ihre Freundin bin.

Wenigstens hoffe ich das.

03

LILLIA Die Leute haben jede Menge Blumen in Rennies Schließfach gelegt, durch die Lüftungsschlitze hineingeschoben. Vorsichtig öffne ich die Tür, damit sie nicht herausfallen. Innen hängen Bilder vom Cheerleader-Team, von Rennie und Ash und von Rennie und Reeve. Von ihr und mir gibt es keins. Das eine Foto von uns beiden am Strand ist weg. Es stammte aus dem Sommer nach der neunten Klasse, und wir trugen pastellfarbene Bikini-Oberteile und zogen Grimassen in die Kamera. Ich frage mich, ob sie es zerrissen oder einfach weggeworfen hat. Bis jetzt habe ich noch keines unserer Fotoalben angeschaut. Ich kann nicht. Es tut einfach zu weh.

Systematisch sortiere ich ihre persönlichen Dinge von den Schulbüchern aus, die ich Mr Randolph zurückgeben muss. Ich werfe eine Packung Donuts weg, einen Spiralblock mit nur einem beschriebenen Blatt, eine alte Packung Kaugummi und ein fusseliges Haarband. Ich zögere, als ich ihr Lieblingslipgloss und den schwarzen Schminkspiegel in den Händen halte. Ob Paige die Sachen aufheben will? Wohl kaum, aber wegwerfen sollte ich sie vielleicht doch lieber nicht, für alle Fälle. Ich lege sie in einen Karton, den Mr Randolph mir gegeben hat, zusammen mit einer langen Strickweste, einem Schal und ein paar Heftmappen.

»Ich dachte schon, du bist auch gestorben.«

Ich drehe mich um. Da steht Kat, die Tasche über der Schulter. Ihre Haare sind zu einem fettigen Knoten hochgesteckt, aus dem sich einzelne Strähnen gelöst haben, und sie hat dunkle Ringe unter den Augen. Sie sieht furchtbar aus.

»Mieser Witz, ich weiß. Tut mir leid«, sagt sie und verzieht das Gesicht.

»Hey«, sage ich. »Kat, es tut mir furchtbar leid, dass ich nicht ...« Kat winkt ab, nach dem Motto: *Vergiss es*, worüber ich sehr erleichtert bin. Dann schiebt sie ihre Tasche die Schulter hoch. »Hey, hast du Mary gesehen?«

Ich schüttele den Kopf.

»Ich bin gerade an ihrem Schließfach vorbei, um eine Nachricht zu hinterlassen, und es war leer geräumt.« Kat kaut an ihrem Fingernagel. »Hast du ihr erzählt, was zwischen dir und Reeve war?«

Ich beiße mir auf die Unterlippe und sage: »Ich wollte ja, aber es war so viel los ...«

»Vielleicht hat sie es irgendwie rausgekriegt und ist deshalb abgehauen.« Kat schiebt die Hände in ihre Hosentaschen. »Was läuft da eigentlich zwischen dir und Tabatsky? Seid ihr ein *Paar*?«

Ihre Stimme klingt so spöttisch, dass ich mich am liebsten ganz klein machen würde und sterben. »Nein, wir sind kein Paar. Wir sind gar nichts.«

»Ich mach dir ja keinen Vorwurf, Lil. Ich meine ... es ist, wie es ist. Mir ist nur wichtig, dass wir ehrlich miteinander sind.«

Ich schaue mich um, bevor ich Luft hole und noch mal anfangen:

»Die Sache mit Reeve, das ist vorbei. Es war nur diese eine Nacht und seitdem nie wieder. Und ich gehe euch auch nicht absichtlich aus dem Weg. Ich bin jeden Tag mit Ash und den anderen bei Paige und achte darauf, dass sie ab und zu mal was isst. Sie ist völlig fertig. Sie schläft nur und weint. Es ist echt hart für sie.«

»Na ja, wenigstens hast du Leute um dich herum. Ich meine, verdammte Scheiße, mit wem soll ich denn weinen? Mit Pat? Meinem Vater? Die kapierten das doch gar nicht. Ich meine, klar sind sie traurig, weil sie tot ist. Aber niemand kannte Rennie so wie wir.« Kats Stimme bricht, als sie Rennies Namen ausspricht.

»Es tut mir leid«, flüstere ich.

Kat wischt sich mit dem Ärmel über die Augen. »Schon gut. Egal. Ich musste das einfach mal loswerden.« Sie beißt die Zähne zusammen und zwingt sich zu lächeln, und es sieht einfach schrecklich aus. Mit ausdrucksloser Stimme sagt sie: »Ich fühle mich schon viel besser.«

Ich drücke ihre Schulter. Irgendwann werde ich Mary gegenüber treten müssen. Das bin ich ihr schuldig. Also schließe ich Rennies Schließfachtür und hebe den Karton mit ihren Sachen auf. »Komm, wir fahren zu Mary rüber.«

Wir nehmen mein Auto. Kurz vor Marys Haus sagt Kat: »Also, ich hab mir Folgendes überlegt: Wenn sie da ist und es so aussieht, als wüsste sie nicht, was zwischen dir und Reeve an Silvester vorgefallen ist ... vielleicht solltest du es ihr dann besser nicht erzählen.«

Ich atme erschrocken ein. »Ich kann ihr das nicht einfach verschweigen.« Oder doch?

»Aber du hast selbst gesagt, es sei vorbei. Dann wäre es doch völlig unnötig, sie so zu verletzen, oder?«

»Vermutlich.« Ich möchte Mary nicht wehtun. Das ist echt das Letzte, was ich will. Und die Sache mit Reeve ist wirklich vorbei. Vielleicht hat Kat ja recht.

Ich parke in Marys Einfahrt, direkt hinter dem Volvo ihrer Tante. Es sieht nicht aus, als hätte in letzter Zeit hier jemand Schnee geschippt. Stellenweise schmilzt er bereits. Als ich aus dem Wagen steige, knirschen meine Stiefel auf zerbrochenem Glas. Kat und ich schauen uns nervös an.

Wir gehen zur Haustür und drücken auf die Klingel, doch niemand öffnet. Ich habe so ein merkwürdiges Gefühl, als würde uns jemand beobachten. So ein Kribbeln im Nacken, wie wenn nachts alle im Haus schlafen und ich runtergehe, um mir ein Glas Wasser zu holen. Dann renne ich immer ganz schnell wieder in mein Zimmer rauf.

Kat hämmert laut gegen die Tür.

»Das ist echt unheimlich«, flüstere ich.

Kat klopft immer weiter, bis ihre Knöchel rot werden. »Mist.« Sie drückt ihr Gesicht an das Fenster. »Sieht aus, als wär hier ein Wirbelsturm durchgefegt.«

Ich linse durch die Scheibe. Oh mein Gott. Die Stühle im Esszimmer sind umgeworfen, der kleine Tisch im Flur ist umgekippt.

»Kat, Mary steckt vielleicht in ernstern Schwierigkeiten. Wir müssen die Polizei rufen!«

»Die Polizei?«, wiederholt Kat und reckt den Hals, um die Treppe hinaufzuspähen. »Warum brechen wir nicht einfach selbst ein und schauen nach, was los ist?«

»Weil da ein Eindringling drin sein könnte! Wer weiß, in was wir da reingeraten.« Ich packe ihren Arm und ziehe sie zurück zum Auto, hole mein Handy hervor und wähle den Notruf.

04

KAT Es dauert eine geschlagene halbe Stunde, bis ein Polizeiwagen an Marys Haus vorfährt. Diese Loser. So viel zu einem Notfall.

Lillia springt aus dem Auto und geht dem Beamten entgegen. Ich bin ein paar Schritte hinter ihr, als Eddie Shofull wie ein Cowboy aus dem Einsatzfahrzeug steigt.

»Das soll wohl 'n Witz sein«, sage ich.

Officer Eddie Shofull ist höchstens zweiundzwanzig Jahre alt. Er sieht eher aus wie ein Junge, der sich als Polizist verkleidet hat, und nicht wie ein richtiger Beamter. Früher in der Highschool war er mit Pat befreundet. Oder besser gesagt: Er hat mit Pat gekiff't. Und auch nach der Schulzeit noch. Eigentlich bis er in den Polizeidienst von Jar Island eingetreten ist. Sein Vater ist auch Polizist. Feinste Jar-Island-Vetternwirtschaft.

Eddie sieht mich böse an. »Was hast du denn erwartet, Kat? Einen Kommissar?«

»Ähm, ja, eigentlich schon. Schließlich haben wir es hier mit einem Vermisstenfall zu tun. Oder mit einer möglichen Geiselnahme.«

Eddie verdreht die Augen und funkt zur Zentrale, dass er am Einsatzort eingetroffen ist.

»Officer«, sagt Lillia und drängt mich zur Seite. »Bitte. Wir kön-

nen unsere Freundin nicht mehr erreichen. Ihre Tante, bei der sie lebt, hat psychische Probleme, und wir wollen uns vergewissern, dass es ihr gut geht.«

Eddie schaut über unsere Köpfe hinweg zum Haus. »Wann habt ihr sie das letzte Mal gesehen?«

»Vor Silvester«, antwortet Lillia rasch.

»Habt ihr versucht, sie anzurufen?«

Ich werfe die Hände in die Luft. »Natürlich haben wir das, du Schwachkopf.«

»*Kat!*« Lillia wirft mir einen warnenden Blick zu und wendet sich dann wieder Eddie zu. »Es ist niemand rangegangen, Officer. Ihr Schulschließfach ist leer und ...«

»Dann ist sie vermutlich umgezogen.«

Nun sieht auch Lillia ihn an, als ob er ein verdammter Trottel ist.

»Dann erklären Sie mir bitte, warum das Haus ein einziger Trümmerhaufen ist und eine Tonne Scherben in der Einfahrt liegt.«

Lillia nimmt ihn bei der Hand und führt ihn zu dem Haufen. Er leuchtet mit seiner Taschenlampe auf die Bruchstücke, obwohl es hell und sonnig ist und wir sie bestens sehen können. Dann zertritt er ein paar Scherben mit seinem Stiefel. »Es ist nicht zu erkennen, wann das Glas zerbrochen ist. Das hätte schon vor Monaten sein können. Oder vor Jahren.«

»Vor Jahren?«, spottete ich. »Komm schon, Eddie. Benimm dich nicht wie ein Volltrottel!«

Seine Augen werden schmal, er legt die Hand an sein Funkgerät.

»Ein Anruf, und ihr Mädels verbringt die Nacht im Gefängnis, weil ihr eine Falschmeldung gemacht und einen Polizeibeamten beleidigt habt.«

Lillias Augen werden groß. Sie fällt voll auf diese dämliche Drohung rein. »Wir wollten nicht unhöflich sein ...«

»Ich schon!«, brüllte ich.

»Bitte, überprüfen Sie doch einfach nur das Haus, ja? Wenn unsere Freundin da drinsitzt und von ihrer verrückten Tante gequält wird, und Sie haben das nicht richtig untersucht, dann sind Sie am Ende derjenige, der in Schwierigkeiten steckt!« Und damit verschränkt Lillia die Arme und schürzt die Lippen.

Eddie erwidert ihren Blick und zieht seinen Schlagstock aus dem Gürtel. »Na schön. Ich seh mich mal um. Ihr beiden bleibt hier.«

Das tun wir natürlich nicht. Wir folgen Eddie, der um das Haus herum zur Rückseite geht, und rufen: »Mary? Bist du da?«

Eddie geht die Hintertreppe hoch und klopft mit dem Schaft seines Gummiknüppels hart gegen die Küchentür. Und – es ist einfach unfassbar, das Teil springt tatsächlich sperrangelweit auf.

Lillia und ich schauen uns an, dann drängen wir uns an Eddie vorbei ins Haus.

»Hey, Mädels, kommt zurück!«, ruft Eddie von der Türschwelle.

»Ich meine es ernst, Kat! Komm jetzt!«

»Mary?«, ruft Lillia. »Bist du da?« Ihr Atem hinterlässt winzige Wolken in der Luft. Die Heizung ist abgestellt. Hier drin ist es noch kälter als draußen.

Es ist totenstill.

Und überall herrscht absolutes Chaos.

Ich gehe um den Küchentisch herum. »Das gibt's doch gar nicht.« Es sieht aus, als wären Mary und ihre Tante einfach aufgesprungen und von heute auf morgen verschwunden. Warum sonst sollte noch schmutziges Geschirr in der Spüle stehen? Auf dem Tisch sind leere Teller. Ich beuge mich vor und entdecke Mäuseköttel.

»Kat, komm. Wir sehen mal oben nach«, sagt Lillia.

Eddie stöhnt und geht einen Schritt ins Haus. »Das ist Hausfriedensbruch!«, flüstert er.

»Kommst du jetzt, Eddie, oder was?«

Ich ziehe mir die Jacke bis zum Hals zu, dann gehen wir drei weiter

durch den Flur ins Wohnzimmer. Überall stehen noch die Sachen von Marys Familie. An fast jeder Wand hängen Gemälde von Leuchttürmen und Küstenlandschaften, dazu noch ein paar Familienbilder über dem Kamin. Ich trete an eins heran. Es zeigt Mary als junges Mädchen, zwischen zwei Menschen, die vermutlich ihre Eltern sind. Ich kann sie kaum erkennen. Ich erinnere mich, dass sie uns erzählt hat, sie sei früher mal sehr dick gewesen, was ich mir gar nicht vorstellen konnte. Aber sie war wirklich mollig. Dicke rote Backen, ein Doppelkinn, runder Speckbauch.

Ich kann mir lebhaft ausmalen, wie Reeve, dieser Mistkerl, auf ihr rungehackt hat.

Auch Lillia betrachtet das Bild. »Vielleicht heißt das, dass sie irgendwann zurückkommt. Ihre Familie wird doch ihre Sachen holen wollen, oder?«

»Vielleicht«, sage ich. Aber ich glaube es nicht. Ein Blick auf den übrigen Raum zeigt mir, dass das meiste kaputt ist.

Lil und ich gehen nach oben. Dort ist schon Eddie und leuchtet mit seiner Taschenlampe eine weitere Treppe hinauf, die vermutlich zum Dachboden führt.

Wir kommen zu einem Schlafzimmer und bleiben an der Tür stehen. Ein ungemachtes Bett, weit aufgerissene Schranktüren, überall sind Kleider verstreut. Besonders seltsam sind die unglaublich vielen Bücher, die aufgeschlagen auf dem Boden herumliegen.

»Das muss das Zimmer ihrer Tante sein«, flüstert Lillia.

Plötzlich legt sich eine Hand auf meinen Arm. »Das Haus ist leer«, sagt Eddie und zieht mich zur Treppe. »Und wir gehen jetzt wieder. Los geht's!«

»Warte, Kat! Sieh dir das an!«

Ich schüttele Eddies Hand ab und folge Lillias Stimme in ein anderes Schlafzimmer.

Es ist das einzige, das völlig leer geräumt ist, abgesehen von einer

Kommode, einem Bett, einem Bücherregal und einem Kleiderschrank. Ich gehe zum Fenster und schaue hinunter. Direkt unter uns ist die Stelle, wo Lillia und ich standen und Steine hochwarfen, damit Mary uns bemerkt, als wir sie mal mitten in der Nacht besuchen wollten. Damals hat sie uns zum ersten Mal von Reeve erzählt und davon, was er ihr angetan hat.

»Sie hat echt alles zusammengepackt.« Lillia schüttelt den Kopf. Sie kann es auch nicht fassen. »Offenbar ist sie wirklich weggezogen, ohne sich zu verabschieden.«

Auf dem Weg nach draußen zieht Eddie die Tür zu und vergewissert sich, dass sie versperrt ist. Dann fährt er weg. Lillia und ich setzen uns in ihr Auto. Wir sollten auch wegfahren, tun es aber nicht. Jedenfalls nicht sofort.

»Als ich Mary das letzte Mal gesehen habe, war sie richtig glücklich«, sage ich. »Sie hat gesungen und getanzt, weil du Reeve nach der Nacht, wo wir bei dir übernachtet haben, abserviert hast. Zu Rens Silvesterparty ist sie dann gar nicht gekommen. Vielleicht hatte sie sich da schon verkrümelt. Sie hat gekriegt, was sie wollte, und ist dann abgehauen, als es am schönsten war.«

»Vielleicht ...« Seufzend startet Lillia ihr Auto und fährt los.

»Oder, weißt du was? Nach Rennies Tod war doch so viel los. Vielleicht wollte Mary sich gerade dann von uns verabschieden, als wir bei der Beerdigung waren.« Ich fummle an meinem Gurt herum.

»Oder vielleicht war was mit ihrer Tante. Ihre Eltern sind gekommen, und sie hatte keine Zeit mehr, uns zu suchen. Wetten, sie meldet sich bald bei uns?«

Mir fallen Hunderte solcher Ausreden ein. Das Problem ist nur, dass ich keine einzige davon glaube.

05

MARY Von der Spitze des Leuchtturms herunter sieht Jar Island ganz klein aus, eine Spielzeugstadt mit Spielzeugmenschen. Ich kauere hier oben auf dem Dach wie eine Möwe, die wartet, bis der Sturm vorbei ist. Ich bin dem Himmel näher denn je, und alles ist ganz winzig: Der Mann, der mit seinem Pudel Gassi geht, das Auto, das die Hauptstraße entlangfährt, das Kind, das nach seiner Mutter weint. Ich bin so weit weg, dass es mir egal ist. Es hat keine Bedeutung für mich. Nichts hat mehr Bedeutung für mich.

Früher hätte ich so weit oben Angst gehabt. Jetzt spüre ich keine Angst. Ich bin nicht mal traurig. Ich spüre gar nichts.

Fast schon ironisch, dass ich mein ganzes Leben lang Jar Island niemals verlassen wollte, und jetzt, wo ich tot bin, kann ich nirgendwo anders mehr hin. Ich weiß noch, wie ich zurückkam und auf der Fähre aufwachte, als sie in den Hafen einfuhr. War ich überhaupt je weg gewesen? Und die Zeit nach den ersten Schultagen, als ich von Reeve die Nase voll hatte und unbedingt zu meinen Eltern zurückwollte. Ich habe meine Koffer gepackt und bin runter zum Hafen, um die Fähre zu nehmen, konnte aber nicht gehen. Damals wusste ich nicht, warum. Jetzt weiß ich es.

Aus irgendeinem schrecklichen Grund bin ich auf der Insel gefan-

gen. Ich sitze hier fest, vielleicht schon seit dem Tag, an dem ich mich umgebracht habe.

Ich will wissen, warum. Warum bin ich immer noch hier? Rennie durfte gehen. Ist sie jetzt im Himmel? Oder ist sie direkt zur Hölle gefahren? Hoffentlich ist mein Dad im Himmel. Er war ein guter Vater, er hätte es verdient, dort zu sein. Ich wünschte, ich wäre bei ihm.

Es fängt an zu schneien. Ich trage keine Jacke, keine Socken, keine Schuhe, nur ein schlichtes weißes Kleid. Wenn ich die Augen schließe, kann ich den kalten Wind, der um mich herumpeitscht, fast spüren und auch die Kälte der winterlichen Gischt. Aber nur fast.

So viele Monate der Täuschung, in denen ich so tat, als wäre ich lebendig, als wäre ich ein Mensch. Nur wusste ich ja nicht, dass es eine Täuschung war. Ich dachte, es wäre echt. Es fühlte sich so echt an.

Meine Freundschaft mit Lillia und Kat, die war echt. In ihren Augen gab es mich wirklich. Freundinnen wie sie hatte ich noch nie. Es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich mich zugehörig fühlte.

Sie machten mich lebendig. Für eine Weile zumindest.

Wenn ich sie loslasse, kann ich vielleicht weiterziehen. In den Himmel, in die Hölle, irgendwohin. Hauptsache, weg von Jar Island.

06

LILLIA Am Samstagabend findet eine Kerzenandacht für Rennie auf dem Schulhof statt. Es ist bitterkalt, und der Wind weht so heftig, dass die Kerzen immer wieder ausgeblasen werden, deshalb halten sie es kurz. Kat ist auch da, geht

aber früh wieder.

Danach geht Paige herum und lädt alle ein, mit zu ihr zu kommen. Sie hat die Galerie aufgeräumt und Schnaps und Bier gefunden, die noch von Rennies Party übrig waren und die sie loswerden will. Sie sagt: »Wir können weinen und trinken und uns Rennie-Geschichten erzählen. Und hinterher könnt ihr alle im Wohnzimmer übernachten.«

Ich habe schon zweimal in dieser Woche bei ihr geschlafen, weil Paige an den Abenden, an denen ihr Freund zu seinem Restaurant aufs Festland fahren muss, nicht gern allein ist. Sie hält mich dann die ganze Nacht wach, und es ist eine richtige Achterbahnfahrt der Gefühle, weil sie in einer Minute lacht und in der nächsten bitterlich weint. Aber das ist nicht das Schlimmste. Das Schlimmste ist, in Rens Bett zu schlafen, weil ich immer noch jedes Mal, wenn ich aufwache, erwarte, sie neben mir zu sehen.

Als ich ankomme, sind schon alle da. Ash hockt auf Dereks Schoß im Sessel, PJ liegt am Boden, den Hut übers Gesicht gezo-

gen, ein paar Mädels aus dem Team sind in der Küche. Alex sitzt auf der Heizung und blättert in einem Fotoalbum, Reeve ist neben Paige auf dem Sofa. Sie hält eine große Schuhschachtel auf dem Schoß und lässt Erinnerungsstücke herumgehen, die sie aufgehoben hat, zum Beispiel das winzige weiße Kleid, in dem Rennie getauft wurde. Ich merke gleich, dass sie schon betrunken ist. Reeve schaut die Sachen kaum an, wirft nur einen flüchtigen Blick darauf. Ich gehe in die Küche und mache Paige ein Putensandwich, weil sie bestimmt noch nichts gegessen hat. Vom Sofa aus spüre ich Reeves Augen auf mir, aber als ich aufblicke, wendet er sofort den Blick ab.

Ich lege das Sandwich auf einen Teller und bringe es Paige. »Versuch bitte, was zu essen.«

Paige küsst mich auf die Wange. Ihr Atem riecht nach Whiskey und etwas Saurem. »Du bist mein Engel«, sagt sie und stellt den Teller auf den Couchtisch. »Ich wollte heute eigentlich noch was zum Knabbern für euch besorgen, aber als ich in den Supermarkt gekommen bin, hatte ich das Gefühl, dass mich alle so kritisch anschauen, da bin ich lieber wieder gegangen.«

Verwundert fragt Alex: »Wieso das denn?«

»Ich weiß genau, dass mich viele Eltern auf Jar Island für eine schreckliche Mutter halten«, faucht sie. »Sie glauben, Rennie wäre nur deswegen verunglückt, weil sie betrunken gefahren ist. Aber ich habe den Polizeibericht gelesen. Das war nicht der Grund. Irgendwas war mit dem Motor des Jeeps.«

»Mein Vater sagt, Sie könnten den Autohersteller verklagen«, meint Ashlin. »Sie hätten gute Chancen.«

Paige hört kaum zu und sagt: »Außerdem wisst ihr genau, dass Ren einiges vertragen konnte. Das hatte sie von ihrem Vater. Aber die Leute denken sich eben lieber Geschichten aus, anstatt die Wahrheit zu glauben. Ihnen gefällt es, wenn ich wie eine schlechte Mut-

ter dastehe. Diese Leute haben mich noch nie gemocht. Sie haben mich nie akzeptiert.«

Ich schlucke und senke die Augen. Meine Mutter hat genau solche Bemerkungen gemacht. Sie wollte wissen, ob Paige uns regelmäßig Alkohol besorgt hat. Ich habe natürlich abgestritten. Und das war auch nicht gelogen. Rennie hatte ihre eigenen Quellen. Andererseits hat Paige uns nicht wirklich davon abgehalten zu trinken. Trotzdem hat sie immer dafür gesorgt, dass uns nichts passiert und wir nicht betrunken Auto fahren.

Paige schaut Alex an. »Schatz, ich will ja wirklich nichts Böses sagen, aber deine Mutter ist das perfekte Beispiel dafür. Ich weiß, dass sie euch Jugendliche bei dir zu Hause Alkohol trinken lässt. Aber sobald es in meiner Galerie passiert, bin ich plötzlich der letzte Dreck?«

»Tut mir leid«, murmelt Alex mit hochrotem Gesicht.

»Nein, nein, nein, Schatz. Bitte. Ist schon gut. Ihr Kids kennt die Wahrheit, und nur das zählt für mich. Los, amüsieren wir uns heute, ja? Für Rennie.« Sie klopfte auf den Platz neben sich. »Reeve, mach mal Platz für Lil«, befiehlt sie.

Reeve rückt so weit weg, wie er kann, damit ich mich setzen kann.

»Schau dir das an«, sagt Paige und reicht mir ein altes Foto von Reeve und Rennie. Sie sind beide ganz fein angezogen, weil es der erste Schultag ist. Rennies Locken sind zu zwei Schwänzen gebunden, Reeve trägt ein kariertes Hemd und hat eine Zahnlücke. Ich muss lächeln.

»Das ist wirklich süß«, sage ich und reiche es ihm, wobei ich darauf achte, dass sich unsere Finger nicht berühren.